

einandersetzung mit Freuds psychologischer Hermeneutik in Kap. VII „Wege zur psychischen Befreiung des Menschen“ von Angst und Verdrängung. Diese Kreuzestheologie erlaubt kein leichtes Nachbeten wie die „Theologie der Hoffnung“. Es ist eine unerwartet gefährliche *memoria passionis Christi*.

Judentum im christlichen Religionsunterricht. Heft 93 der Schriften der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, Frankfurt 1972, Verlag des Evg. Presseverbandes für Hessen und Nassau. Mit Beiträgen von Johann Maier, Heinz Kremers, J. F. Konrad und Pinchas E. Lapide, eingeleitet von Martin Stöhr.

Der vorliegende Sammelband enthält die Referate, die 1970 auf einer Fachtagung in der Evg. Akademie Arnoldshain gehalten worden sind. Der Direktor des Martin-Buber-Institutes für Judaistik an der Universität Köln, Prof. *Johann Maier*, ging auf das Problem von „Kontinuität und Diskontinuität — Jüdisches Erbe im christlichen Glauben“ ein. Er wies dabei die Problematik schon des Begriffes „Erbe“ auf, weil dieser ja eine zeitliche Folge suggeriere, es jedoch nicht zwingend sei, daß die Entwicklung geradlinig vom Judentum zum Christentum führe. Er versuchte das Selbstverständnis des Judentums den christlichen Hörern aufzuhellen. Er bestätigte die Berechtigung der auch vielfach von Juden vorgetragenen These, daß das Christentum als solches dem Judentum nicht unmittelbar etwas zu sagen habe, und zog daraus die Folgerung: „Indem so für die eine Seite der Aspekt der Konkurrenz so gut wie ausfällt, muß das sogenannte christlich-jüdische Gespräch auch immer unter einer deprimierenden Einseitigkeit leiden, die dem christlichen Partner dauernd das Gefühl vermittelt, ernstlich in Frage gestellt zu werden, ohne dabei wirklich selber von Interesse zu sein.“ Der Vortrag war heilsam ernüchternd. Prof. *Heinz Kremers* behandelte „Das Judentum im evangelischen Religionsunterricht“ und ging dabei besonders auf die Passionsgeschichte ein. Der dritte Beitrag ist der von Prof. *J. F. Konrad*, zwar nicht als Referat in Arnoldshain gehalten, aber sachlich durchaus zur Gesamthematik gehörend. Er gilt dem Judesein Jesu. Er macht deutlich, daß ein in seinem jüdischen Lebensraum anschaulich gemachter Jesus „eine Fülle lohnenden kindgemäßen Stoffes“ bietet. Er vermag damit den Platz zu füllen, den bisher die Wundergeschichten eingenommen haben. Pinchas E. Lapide übte von dem Standpunkt des jüdischen Korreferenten aus scharfe Kritik an den vorliegenden christlichen Religionsbüchern, die immer noch die These von der jüdischen Kollektivschuld enthielten. Die Konferenz in Arnoldshain, von der dieser Band Auskunft gibt, stellte viele unbequeme Fragen, wird sie aber auch das genügende Echo finden? Man wird dies füglich bezweifeln müssen. Die Thomas-Morus-Akademie in Bensberg hat jedenfalls mit einem ähnlichen Unternehmen denkbar schlechte Erfahrungen gemacht. Gemeinsam mit dem ständigen Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken lud sie für den 6. und 7. Dezember 1972 zu einer Fachtagung „Revision von Schulbüchern und Bibelausgaben aus christlich-jüdischer Sicht“ ein. U.a. sollte *Ernst Ludwig Ehrlich*, Basel, über Mißverständnisse des Judentums in katholischen Bibelausgaben, Prof. *Gerhard Bellinger*, Hagen, über Mißverständnisse des Judentums in katholischen Schulbüchern sprechen. *Franz-Josef Schierse*, Hausen/Wied, sollte zu den Schwierigkeiten, ein Jesusbuch zu schreiben, Stellung nehmen. Trotz mehrfachen Anschreibens meldeten sich jedoch nur 2 Lektoren aus den in Frage kommenden Verlagen zur Tagung

an. Kein einziger Autor eines Schulbuches war bereit, an der Tagung teilzunehmen. Ob man Termenschwierigkeiten dafür alleine als Grund gelten lassen darf, mag dahingestellt bleiben. Man muß vielmehr fürchten, daß die Fragestellung als nicht aktuell empfunden wird, fürchten also auch, daß die Publikation aus Arnoldshain nicht den richtigen Adressaten finden wird.

WERNER HEISENBERG, *Schritte über Grenzen*, Pieper-Verlag, München 1971. 16.80 DM

Unter den großen Physikern der Gegenwart hat wohl keiner so kontinuierlich über Jahrzehnte hinweg über diesen Ausgangspunkt und seine geschichtlichen Folgen nachgedacht wie Werner Heisenberg. Die unter dem Titel „Schritte über Grenzen“ vorliegenden gesammelten Reden und Aufsätze betonen durchgehend diese Linie der Tradition, die schon die Möglichkeit zur revolutionären Veränderung der Naturauffassung enthält, obwohl zwischen der Naturphilosophie Leukipps, Demokrits und Platons und dem Beginn der streng experimentellen Naturwissenschaft bei Galilei fast zwei Jahrtausende liegen.

Will man das Ergebnis dieser Konstellation bei Heisenberg auf einen Grundsatz bringen, so kann man sagen, daß die Atomphysik des 20. Jahrhunderts nicht dem „Materialismus“ Demokrits, sondern dem „Idealismus“ Platons recht gegeben hat. Heisenberg zeigt dies beispielsweise in seinem Beitrag über die Plancksche Entdeckung und die philosophischen Grundfragen der Atomlehre. Sie besagt, daß die atomare Struktur der Materie als die Ausformung mathematischer Gesetze und Symmetrien zu verstehen ist. Die in mathematischer Sprache formulierten Ideen sind also die Grundlage der materiellen Objekte, und die *Möglichkeit* dieser abstrahierenden Sprache ist die Voraussetzung der technischen Anwendung der mathematischen Naturwissenschaft. „Die kleinsten Einheiten der Materie sind tatsächlich nicht physikalische Objekte im gewöhnlichen Sinn des Wortes; sie sind Formen, Strukturen oder — im Sinne Platons — Ideen, über die man unzweideutig nur in der Sprache der Mathematik sprechen kann.“ Daß diese mathematischen Grundstrukturen auch Zeichen des Schönen im Kosmos sind, ist für Heisenberg evident. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Zahlenspekulation der Pythagoreer, berücksichtigt aber leider nicht deren Kritik durch Aristoteles, die darauf hinausläuft, daß Zahlenbestimmungen, weil sie selbst immer an Teilungsvorgänge gebunden sind, nicht Ursprung und Ziel des Seienden sein können. Heisenberg entdeckt die Ambivalenz und Vorläufigkeit der mathematischen Sprache, unbeschadet ihrer weltumwälzenden Konsequenzen in der technischen Vermittlung, auf seinem eigensten Experimentierfeld. In dem aus dem Jahre 1953 stammenden Vortrag über das Naturbild der heutigen Physik stellt er fest, daß der die neuzeitliche, naturwissenschaftliche Entwicklung bestimmende Dualismus zwischen Subjekt und Objekt, Innen- und Außenwelt, Körper und Seele, Materie und Geist überholt sei. Die mathematischen Formeln bilden nicht die Natur an sich ab, sondern nur jenen Bereich, der der *mathematischen* Fragestellung ausgesetzt ist.

In den Beiträgen über Atomforschung und Kausalgesetz, die Abstraktion in der modernen Naturwissenschaft, über das Naturgesetz und die Struktur der Materie und in den Gedanken zu einem möglichen Abschluß der Physik stoßen zwei Tendenzen aufeinander: einerseits betont Heisenberg die Notwendigkeit, weiter nach der einheitlichen physikalischen Struktur der